

Hügelgrab-Steinkreises zu erklären ist (Taf. 30, a). Die dazugehörige Bestattung hatte anscheinend der Pflug auseinandergerissen. Bestätigt wurde diese Deutung durch einen halben, aber sonst weit besser erhaltenen Steinkreis mit einem zentralen Schachtgrab mit Leichenbrandresten 15 m östlich des zuerst gefundenen (Taf. 30, b) und eines dritten Steinkreisrestes rund 40 m nordöstlich des ersten Hügelgrabes. Aus dem Vorkommen von großen Kalksteinplatten, die beim Pflügen hochgerissen worden sind, ist zu schließen, daß in diesem Bereich mit weiteren Steinkreisen, Resten von Hügelgräbern, zu rechnen ist.

Die Größe des Grabfeldes beträgt nach der Grabung von 1969 ungefähr 200 m in Süd-Nord-Richtung und über 100 m im nördlichen Teil in West-Ost-Richtung.

Von den gefundenen Urnen sind erst zwei restauriert worden, Stelle 23/69 (Taf. 29, 3) und Stelle 24. Die zuerst genannte eine Urnenfelderform, die zweite eine Hallstattform mit einer Deckschale; beide Urnen ohne erhaltene Beigaben.

Die vorgesehene planmäßige Untersuchung kann räumlich den Südteil des Grabfeldes aussparen, wo anscheinend die Gräber wegen ihrer geringen Tiefenlage durch den Pflug weitgehend zerstört, wenn nicht gar beseitigt sind. Das Schwergewicht wird auf dem Teil des Feldes liegen, wo das Steinplattengrab gefunden worden ist und wo die Hügelgräber angrenzen, die anscheinend den Nordwesten einnehmen. Klargestellt werden müßte auch, ob die große Ausdehnung des Grabfeldes auf eine gruppenweise Anlage der Bestattungen mit großen Zwischenräumen zurückzuführen ist, die sich abzeichnet und die ebenfalls zu bestätigen wäre.

Untersuchungen auf dem Hügelgrabfeld der nachchristlichen Eisenzeit im „Ole Hai“ im Elm, Gemarkungen Lelm und Rábke, Kr. Helmstedt

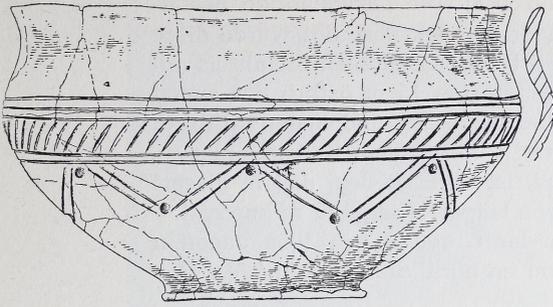
Mit 1 Abbildung

In seinem Buch „Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Altertümer“, Helmstedt, 1778, berichtet Johann Christian Dünnhaupt¹, Pastor zu Lelm und Langeleben, im Kapitel 10 „Von den im Elm gegrabenen Urnen oder Totentöpfen“², das heißt, er gibt einen für seine Zeit guten Grabungsbericht über eine ebenso gute Ausgrabung auf einem Brandgräberfeld mit Hügeln im Elm. Rund 100 Jahre nach Dünnhaupt wurde im „Ole Hai“ nach Urnen gegraben, vielleicht sogar veranlaßt durch den Bericht in dessen, wenigstens im Braunschweigischen recht verbreiteten Schrift. Aufzeichnungen oder Pläne von diesen Untersuchungen sind nicht oder nicht mehr vorhanden.

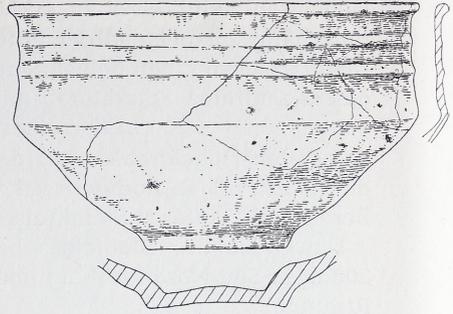
Das Urnengrabfeld liegt im Waldstück „Ole Hai“, zum größten Teil in der Forstinteressentenschaft Lelm und besteht aus Hügeln, wenigen von kaum

¹ F. Fuhse, Mannus Erg.-Bd. V, 1927, 159–163.

² 11 Urnen bildet Dünnhaupt ab. Einige, die er seinem Herzog Ferdinand übereignet hat, befinden sich noch in der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Braunschweigischen Landesmuseums.



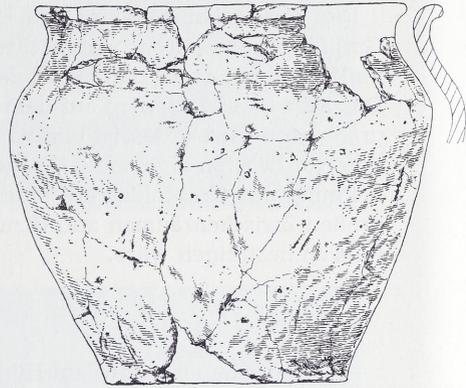
a



b



c



d

Abb. 1

„Ole Hai“ im Elm, Gem. Lelm und Rábke, Kr. Helmstedt.

b) Drehscheibengefäß.

M. 1 : 3. (Zeichnung: A. Mattiucci)

über 0,50 m und vielen kleinen von nur wenigen Zentimetern Höhe. Fast alle Hügel im Lelmer Forst mit prächtigem alten Buchenbestand und auch die meisten Hügel im Rábker Fichtenbestand sind ausgekühlt.

Die Urnen, die bei der Auskühlung der Hügel gefunden worden sind, darunter auffallend viele DrehscheibengefáÙe (Abb. 1, a–d), stellen ein einzigartiges Fundgut aus Brandgrábern der Rómischen Kaiserzeit und der folgenden Jahrhunderte dar. Es befindet sich zur Bearbeitung im Wolfenbütteleer Museum. Um die Angaben von Dünnhaupt für die vorgesehene Veröffentlichung der noch vorhandenen GefáÙe nachzuprüfen und um Grabform und Bestattungsart auf diesem Friedhof kennenzulernen, sind unsere Untersuchungen durchgeführt worden.

1969 wurden zuerst zwei anscheinend noch nicht ausgekuhlte Hügel, ein größerer und ein kleiner, am Südwestrand des Grabfeldes sowie die dazwischenliegende Fläche im Rübker hohen Fichtenbestand untersucht (Stelle 1–4). Unter beiden Hügeln und einem dritten, dessen Auffüllung an der Oberfläche nicht zu erkennen war, standen je eine Urnenbestattung (ohne sichtbare Grabgrube und ohne Steinsetzung). Außerdem kamen in der Fläche zwischen den einzelnen Hügeln in rund 15–20 m Rand-Tiefe unter der heutigen Oberfläche Urnengräber zu Tage (Taf. 28, 3).

Fast am Nordostrand des Grabfeldes wurde ein kleiner, nicht ausgekuhlter Hügel angeschnitten (Stelle 5). Unter ihm wurden keine Bestattungen gefunden, dagegen an seinem Rande Scherben eines Gefäßes. Außerhalb des Hügels standen zwei kleine Gefäße, Kummern, wie Abb. 1 c.

Die Untersuchung eines größeren, schon ausgekuhlten Hügels (Stelle 6) in 3 Segmenten förderte keine weitere Bestattung zutage, dagegen 3 kleine Gefäße derselben Form wie bei Stelle 5 und wieder außerhalb des Hügels.

In Stelle 5 und 6 fanden sich in der Hügelerde und in der Umgebung der Hügel Scherben jungbronzezeitlich-früheisenzeitlicher Art, die kaum von zerstörten Urnengräbern stammen können.

Auf der abgedeckten Fläche von Stelle 6 zeigte sich auf dem Lehmuntergrund eine schwache Verfärbung. Das Profil brachte keine Klarheit über eine Grube. Trotzdem ist zu vermuten, daß im Ostteil des Grabfeldes, das heißt am sanften nördlichen Elmhang im heutigen Hochwald, eine jungbronzezeitlich-früheisenzeitliche Siedlung bestanden hat.

Da an den drei untersuchten Stellen nur Schalenurnen des 3.–4. Jahrhunderts und Kummern des 5.–6. Jahrhunderts, nicht aber auch die vermuteten jüngsten Bestattungen gefunden worden sind und da auch die bisherigen Funde und Befunde noch nicht für die gesicherte Festlegung einer jungbronzezeitlichen bis früheisenzeitlichen Siedlung ausreichen, wird die Untersuchung 1970 fortgesetzt.

Einzelfunde

Mit 1 Abbildung

Meldungen über vor- und frühgeschichtliche Fundstellen und Fundplätze, auf die man bei irgendwelchen Erdarbeiten stößt, werden immer seltener. Sie bleiben fast gänzlich aus von Unternehmern. Denn diese befürchten, allerdings ohne Grund, daß ihre Vorhaben durch Maßnahmen der Staatlichen Bodendenkmalpflege verzögert werden.

Dasselbe gilt für Einlieferung von Fundstücken. Hier hat sich die alte Einstellung, daß ein vorgeschichtlicher Fund der Allgemeinheit und damit in ein Museum gehört, dahin gewandelt, daß der Finder sein Eigentumsrecht wahrnimmt.